

17. Weltliche Rolle des Kaisers

Die weltliche Rolle des Kaisers geht weiter in der Geschichte zurück, als man annehmen würde. 1871 hat der Kaiser erstmals in der Öffentlichkeit, bei einem Essen im Palast, Rindfleisch gegessen und Milch getrunken (Shillony 132). Der Tennô brach damit ein Tabu, denn in der japanischen Geschichte war unter dem Einfluss des Buddhismus jedes Fleischgericht – zumal von vierfüßigen Tieren – unrein. Die Japaner haben Fisch gegessen, aber jedes vierfüßige Tier haben sie abgelehnt. Es wurden Zeitungsanzeigen gedruckt, dass die Japaner kräftiger werden müssten, um gegen die Ausländer bestehen zu können. Das Vorbild des Kaisers brachte den Durchbruch.

Ähnlich war es mit der Familienzugehörigkeit des Kaisers. Bis zur Meiji-Zeit gab es kein Wort für die kaiserliche Familie. Gewiss, der Kaiser hatte eine erste Gemahlin. Doch zu Zeiten von von Mohl, in den 80er Jahren des vorletzten Jahrhunderts, hatte er zusätzlich zur ersten, auch noch 5 weitere Nebenfrauen, mit denen er jede zweite Nacht verbringen durfte/musste (Mohl 1904, 46 ff.). Die Nebenfrauen entstammten ebenfalls dem höheren Adel und hatten ein entsprechendes Ansehen, aber eine eigentliche Familie haben sie verhindert. Der erste Tennô mit nur einer Frau war Taishô Tennô (Shillony 176). Nicht nur das, ebenfalls seine Kinder brachte er im Alter von drei bzw. zwei Jahren von der Erziehungsfamilie zurück, sodass sie mit den späteren Söhnen gemeinsam erzogen wurden (Shillony 177). Der Taishô Tennô brachte es nicht fertig, die Tradition zu ändern, denn sein Sohn, der Shôwa Tennô, hatte ebenfalls nur eine Frau, aber noch keine fertige Familie. Der Shôwa Tennô war der erste Kaiser, an dem operiert wurde. Der Meiji und der Taishô Tennô hatten zwar westliche Leibärzte, aber denen war es – wie allen Ärzten – verboten, Hand an den Kaiser zu legen. Der gegenwärtige Tennô, der jetzige, hatte eine starke Frau, die es durchsetzte, eine eigene Küche zu erhalten und die Kinder von Anfang an selbst zu betreuen (Shillony 238). Sie führte auch einiges andere ein, z.B. die Kinder im Krankenhaus und nicht in den eigenen vier Wänden zur Welt zu bringen.

Die drei ersten Kaiser ab Meiji, also Taishô Tennô bis zum heutigen, hatten das Glück gebärfreudige Gemahlinnen zu haben. Das änderte sich mit dem gegenwärtigen Kronprinzen. Er hat nur ein Kind, eine Tochter. Der Ministerpräsident Koizumi Junichirô (April 2001 bis September 2006) nahm sich vor, die kaiserliche Erbfolge der Verfassung anzugleichen und künftig ein allgemeines Erbrecht, also nicht männlich oder weiblich, einzuführen (Tenno 136). Der Versuch war notwendig geworden, da seit der Geburt des jüngeren Bruders des Kronprinzen in der kaiserlichen Familie kein einziger Junge geboren worden ist. Ohne Verfassungsänderung stand die kaiserliche Familie kurz vor dem Aussterben. Die Einführung des weiblichen Erbrechts lag auf der Hand, denn es gab zwar sieben Kaiserinnen in der japanischen Geschichte, die aber immer eine Brückenfunktion zum nächsten männlichen Erbe ausübten. Inzwischen aber ist es Allgemeingut geworden, dass die DNA vom letzten Kaiser über das männliche wie das weibliche Erbe weitergegeben werden kann. Es macht keinen Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau die Erbfolge antritt. Der Ausschuss, den Koizumi eingesetzt hatte, hatte sich geeinigt, der Gesetzestext war fertig und musste nur noch im Parlament eingebracht werden, da erklärte die Frau von Prinz Akishino no miya dass sie schwanger sei, und dass man bis zur Geburt abwarten möge, um zu sehen, ob es ein männlicher Nachkomme sei. Sie hatte zwar angegeben, keine ärztliche Untersuchung über das Geschlecht des Nachkömmlings zu kennen, aber natürlich wurde es ein Junge. Der Gesetzantrag war erst einmal vom Tisch.

Man muss sich die Lage vorstellen, in der wir heute leben. Die Angehörigen des Kaisers sind viel aktiver, als sie zu früheren Zeiten waren. Sie kommen selbst in die OAG. Der Adelsstand, der eingeführt wurde, um dem Kaiser zu helfen und zu unterstützen, ist abgeschafft worden. Die 11 Miyake-Familien, ich komme auf dieses Thema im letzten Vortrag zurück, sind verbürgerlicht und damit für den Hof abgeschafft. Die vielen Familien die es heutzutage noch gibt, haben alle nur Töchter zur Welt gebracht, die laut Gesetz einen Bürgerlichen heiraten müssen und damit aus dem Kaiserhaus ausscheiden. Wenn der kaiserliche Thronfolger gesund heranwächst, was ihm zu wünschen ist, wird er in seiner Umgebung drei, vier uralte Tanten haben, die ihm nichts nützen können. Der Thronfolger wird

allein dastehen, ohne die Unterstützung des dann nicht mehr existierenden Kaiserhauses. Es ist ihm und Japan zu wünschen, dass sich der Gedanke durchsetzt, dass das System nur mit weiblichen Tennô zu bewahren ist.

Eine ernste Verstimmung im Kaiserhaus trat auf, als der Thronfolger im Mai 2004 eine Pressekonferenz abhielt, da er – allein! – als Repräsentant des japanischen Kaiserhauses an zwei Hochzeiten der Königshäuser in Dänemark und Spanien teilnehmen sollte. Er griff die Bürokratie des *Kunaichô* direkt an, indem er erklärte, es sei eine Tatsache, dass die Karriere der Kronprinzessin, und darauf fußend ihre Persönlichkeit, nicht gewürdigt wurde. Es ging dabei darum, dass sie eine ausgewiesene, fertige Diplomatin war, die nur deshalb ins Kaiserhaus eingeheiratet hatte, um von da aus effektiver Diplomatie betreiben zu können. Sie hatte dabei aber die Bürokratie übersehen, die einen männlichen Nachfolger wünschte und deshalb der Kronprinzessin untersagt hatte, mit ihrem Gemahl gemeinsam die Königshäuser zu besuchen oder sonstige Auslandsreisen zu unternehmen. Der Kronprinz hatte seiner Frau anlässlich der Hochzeit versprochen, sie zu beschützen, und das tat er jetzt, mit dieser einmaligen Erklärung. Die Aussage des Kronprinzen machte Furore, da sie bedeutete, dass er seinen Streit mit der Bürokratie des *Kunaichô* öffentlich austrug, anstatt sich zuvor vom Kaiser beraten zu lassen (Tennô 136 f.). Der Kaiser hat diesen Punkt kritisiert, ironischerweise nicht im direkten Gespräch mit seinem Sohn, sondern über einen Beamten der Palastbürokratie.

Die Kaiserin äußerte im Oktober 2004 anlässlich einer Pressekonferenz zu ihrem 70. Geburtstag Verständnis für Masako, die Kronprinzessin, machte die Lage allerdings schlimmer, indem sie sagte, dass sie in der Vergangenheit schweigend ihre Last getragen hätte, um die kaiserliche Familie nicht zu kompromittieren (Shillony 278).

Der jüngere Bruder des Kronprinzen, Prinz Akishino, äußerte sich im November 2004 bei einer Pressekonferenz anlässlich seines Geburtstags ebenfalls sehr deutlich, indem er sagte, dass das Verhalten des Kronprinzen „bedauerlich“ sei.

Er hat ebenfalls kritisiert, dass der Kronprinz nicht zuerst den Kaiser informiert hat.

Der Kaiser nahm am 23. 12. 2004 bei seiner Geburtstagspressekonferenz ebenfalls sehr deutlich Stellung. Er sagte, dass die Kronprinzessin ihn seit Mai des Vorjahres kaum besucht habe, dass er im Mai diesen Jahres die Äußerungen des Kronprinzen gehört habe und völlig überrascht davon war, da er sie zum ersten Mal gehört habe. Er wolle sich aber nicht im Detail äußern, da er einiges selbst noch nicht verstanden habe (Tennô 137, Homepage des Kunaichô). Es stellt sich die Frage, warum der Kaiser seinen Sohn, den Kronprinzen, nicht direkt fragt.

Öffentliche Beschwerden über die Palastbürokratie waren absolute Ausnahmen. Die Änderungen des Verfahrens den Untertanen gegenüber, um diese an den Palast zu binden, waren es nicht.

Am 8. Dezember 1945, dem Jahrestag des Angriffs auf Pearl Harbor, meldete sich eine Gruppe von Freiwilligen im Palast, um beim Aufräumen des Gartens nach dem Krieg zu helfen. Dies war der Anfang einer Truppe, die seitdem Tausende von Freiwilligen (*kinrô hôshidan*) für jeweils vier Tage im Garten des Palastes einsetzt um ihn in Ordnung zu halten. Sie erhalten für ihre Mühen ein Gruppenbild, mit dem Kaiser in der Mitte, und Souvenirs von der Palastbürokratie (Shillony 226 f.).

Der Palast öffnete sich auch anders. Am 29. April 1948 an Shôwa Tennôs Geburtstag erhielt das Publikum erstmals die Genehmigung, dem Kaiser zu gratulieren und seine Grüße vom Balkon aus entgegenzunehmen (Shillony 227). Ab da wurde der Palast zweimal jährlich geöffnet, am 2. Januar und an Kaisers Geburtstag. Die direkte Begegnung mit dem Volk endete am 2. Januar 1969, als ein Mann mit einem Katapult eine *Pachinko*-Kugel auf den Kaiser abschoss, zum Glück ohne ihn zu treffen, und das Kaiserhaus sich hinter Schuss sicheres Glas verzog (Shillony 227 f.). Dort stehen sie noch heute, am 2. Januar und am 23.

Dezember, des heutigen Kaisers Geburtstag, mehrfach am Tag und begrüßen das Volk.

Die drei großen Feiern des Kaiserhauses wurden vom Kaiser kurz nach dem 2. Weltkrieg geschaffen und bis heute durchgeführt. In der Kurzform, das *Shokujusai*, die Nationale Baumpflanz-Zeremonie, das *Kokutai*, der Nationale Sportwettkampf – nicht zu verwechseln mit der gleich geschriebenen “Staatsidee” – und das *Umitaikai*, die Bemühungen, ein fruchtbares Meer zu schaffen, fallen darunter. Lediglich die dritte Zeremonie, das *Umitaikai*, wurde 1981 vom damaligen Kronprinzen, dem heutigen Kaiser, geschaffen (Tokoro 219 ff.). Alle drei Zeremonien finden in jeweils unterschiedlichen Präfekturen statt und geben dem Kaiser Gelegenheit, sich mit einer genauen Orientierung durch den Gouverneur der Präfektur und durch Anreise am Vortag, sich peu a peu blendende Kenntnisse über die einzelnen Präfekturen zu schaffen (Tokoro 220 ff.).

Als ähnliches Ziel möchte ich eine Neuerung nennen, die es zu Shôwa Tennô's Zeiten noch nicht gab, also neueren Datums ist. Der Tennô hat die Aufgabe, japanische Diplomaten vor ihrer Versetzung ins Ausland zu verabschieden. Der gegenwärtige Kaiser empfängt nun auch die zurückgekehrten Botschafter und Gesandten. Bei den gruppenweisen Empfängen lässt er sich von ihnen über ihre Erfahrungen berichten (Tokoro 237 f.). Der Kaiser und die Kaiserin haben so ein tiefes Verständnis für die Probleme in den verschiedenen Weltgegenden (Tennô 144).

Der gegenwärtige Kaiser und seine Frau sorgen sich sehr um Opfer von Naturkatastrophen. Wann immer sich eine Katastrophe ereignet – was in Japan mehrfach im Jahr der Fall sein kann – lassen sie über den Kammerherrn beim Katastrophenbeauftragten der Regierung oder beim zuständigen Gouverneur Erkundungen einholen und besuchen dann den Unglücksort so bald wie möglich (Tokoro 237 f.). Sie haben sich zur Regel gesetzt, auf gleicher Höhe mit den Betroffenen zu reden, d.h. sie knien sich auch auf den Boden. Die Trostworte sind oft alltäglich. Sie haben aber immer eine erstaunliche Wirkung (Tennô 143 f.).

Am 16. März 2011, nur fünf Tage nach dem Dreifachunglück vom 11. März 2011, hat der Kaiser eine Fernsehrede gehalten, zum ersten Mal seit dem 15. August 1945, in der er dem Volk Mut zusprach, sich für die Hilfen aus dem ganzen Land bedankte und auch die Ausländer in seinen Dank einschloss (Homepage des *Kunaichô*). Es war gut, dass der Kaiser die Gelegenheit wahrnahm, um ein kurzes Wort zu sprechen.

Der Tennô hat seit dem 2. Weltkrieg im Streit um die Auslegung der Verfassung in drei Punkten Recht bekommen. Es war umstritten, ob der Kaiser nur im Außenverhältnis Staatsoberhaupt ist, oder auch im Innenverhältnis. Nach Außen war die Verfassung relativ klar, indem sie bestimmte, in Art. 7, dass der Kaiser die zwischenstaatlichen Verträge verkündet, die Vollmachten und Beglaubigungsschreiben der – eigenen – Botschafter und Gesandten bestätigt, die Ratifikationsurkunden und gesetzlich bestimmten anderen diplomatischen Urkunden bestätigt und die fremden Botschafter und Gesandten empfängt. Dass er all dies nur auf Empfehlung und mit Zustimmung des Kabinetts tun darf ist nicht so wichtig, da, vom Ausland gesehen, die Taten des Kaisers die letzten Voraussetzungen sind, um selbst handeln zu können.

Im Innenverhältnis war die Lage allerdings auch eindeutig – mit gegenteiligem Ergebnis. Hier galt – wie im Außenverhältnis – der Artikel 3 der Verfassung, der festlegte, dass für alle Handlungen des Kaisers in Staatsangelegenheiten die Empfehlung und Zustimmung des Kabinetts erforderlich sei. Im Innenverhältnis nahm diese Kompetenz nahezu zwangsläufig eine höhere Rolle ein als im Außenverhältnis. In dieser misslichen Lage stellte der Ministerpräsident Tanaka Kakuei im Juni 1973 auf eine Anfrage im Parlament klar, dass der Kaiser von anderen Ländern als Staatsoberhaupt angesehen werde (Shillony 249). Ende Juni 1973 gab schließlich die Regierung durch den Leiter der Rechtsabteilung des Kabinetts (*naikaku hôseikyoku chôkan*) die Erklärung ab, dass der Tennô allgemein – im Außen- und Innenverhältnis – als Staatsoberhaupt (*genshu*) angesehen werden kann (Tennô 123). Die Meinungen der Regierung zu Rechtsfragen werden allgemein vom Leiter der Rechtsabteilung des Kabinetts abgegeben.

Gleichzeitig wurde in der Erklärung bekannt gegeben, dass der Kaiser keine Befugnisse hinsichtlich der Staatsführung haben dürfe – Art. 4 der Verfassung, der das bestimmte war deutlich – doch sei Art. 7 der Verfassung sehr breit angelegt, er umfasst praktisch die gesamte Innen- und Außenpolitik, in der der Kaiser Fragen stellen dürfte. Der Art. 7 der Verfassung ist in der Tat sehr weit angelegt, aber er stellt das ganze unter den Vorbehalt, dass der Kaiser „auf Empfehlung und mit Zustimmung des Kabinetts für das Volk folgende Handlungen in Staatsangelegenheiten“ vollzieht. Und diesen Vorbehalt der Verfassung nahm die Erklärung des Leiters der Rechtsabteilung des Kabinetts aus, indem sie anfügte, dass sie ihm nicht verbiete, seine Meinung durch Fragen zu äußern (Gotô 2010, 128 ff., Tennô 123). Mit dieser Erklärung hatte Shôwa Tennô exakt die gleichen Rechte bekommen, die er in und vor dem 2. Weltkrieg – oft vergeblich – anwandte.

Der Kaiser hat aber stets seine unpolitische Stellung betont. Der Shôwa Tennô beispielsweise sagte, dass er nur zweimal regelnd eingriff, beim Staatsstreich 1936 und bei Kriegsende, dass er sonst aber immer ein apolitischer Monarch war. Sein Sohn, der Kronprinz, sagte ähnliches, wenn er bei einer Pressekonferenz 1972 sagte, dass die Kommunistische Partei Fortschritte mache besorge ihn überhaupt nicht, denn das Kaiserhaus war ab Kaiser Meiji immer unpolitisch gewesen und sollte es auch sein (Katô Masanobu, 18).

Gleichzeitig aber hat der Kaiser – und zwar *nach* der Verfassung, im September 1947 – in einem Brief den Amerikanern angetragen, Okinawa zu besetzen, einige Inseln militärisch zu nutzen – aber alles aufgrund eines japanisch-amerikanischen Vertrages, der den Amerikanern entgegenkommt, und den Japanern Schutz gewährt, insbesondere gegen die Sowjetunion. Der Brief tauchte 1980 auf, wurde aber erstmals 1989 groß diskutiert (Katô Masanobu, 20). Der Brief nannte die Meinungen des Kaisers, war aber nicht direkt von ihm geschrieben. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der Kaiser selbst die Meinungen vertrat, die ihm zugeschrieben wurden (Katô Masanobu, 23 ff.).

Es gab viele Beispiele, wo der Tennô *Naisô* (vertrauliche Berichte für den Tennô) entgegen nahm und noch entgegen nimmt. Es wird berichtet, dass die Minister, die dem Shôwa Tennô *Naisô* anvertrauten, übereinstimmend der Meinung waren, dass der Tennô zwar unter einem beschränkten Wortschatz leide, dass er aber inhaltlich sehr interessiert sei und im internationalen Bereich eine reale Politik vertrete (Katô Masanobu, 26).

Ein Beispiel für *Naisô* aus dem Jahre 1973, Kabinett Tanaka Kakuei, etwa die Zeit, in der dem Tennô das Recht zugesprochen wurde, selbst Fragen zu allen Bereichen der Politik zu stellen und für die Fragen keine Erlaubnis des Kabinetts zu benötigen. Der Chef des Verteidigungsamtes erstattete ihm Bericht über Verteidigungsfragen, und war später sehr angetan von dessen Reaktionen. Leider sagte er das öffentlich. Er musste zurücktreten. Es bleibt aber allgemein bekannt, dass der Kaiser die Verteidigungsanstrengungen sehr gut fand (Katô Masanobu, 40).

Shôwa Tennô hat vor einem Besuch des Außenministers in den USA von 1955 offen über Außenpolitik mitgeredet (Gotô 2010, 141). Desgleichen wurde Shôwa Tennô häufig von ausländischen Staatsoberhäuptern gefragt, warum Japan den Atomwaffensperrvertrag nicht unterschrieben habe. Diese Frage stellte er 1975 einem Präsidenten des Unterhauses, der sich prompt dafür einsetzte, dass Japan den Vertrag unterschrieb (Gotô 2010, 169 f.). Ministerpräsident Satô Eisaku hat sich 1970 Sorgen darüber gemacht, ob der Kaiser wohl tatsächlich Europa gern besuchen wolle. Er hat den Kronprinzen gebeten, bei seinem Vater nachzufragen, und hat erst dann die Reise vorbereitet (Gotô 2010, 161). Derselbe Satô hat den Tennô 1972 um Erlaubnis ersucht, zurücktreten zu dürfen (Gotô 2010, 165). Satô hat damit gezeigt, dass die „Fragen“ des Tennô nicht ohne praktische Wirkung sind.

Für die Gegenwart ist festzustellen, dass *Naisô* in den Gesetzbüchern nicht auftaucht, dass es aber trotzdem immer in einem bestimmten Zimmer des Palastes abgehalten wird, und dass außer dem Ministerpräsidenten oder dem Minister – und in Ausnahmefällen beider – und dem Tennô keine andere Person

anwesend ist (Katô Masanobu, 41 f.). Es stellt sicher, dass der Tennô zu den bestinformierten Menschen in Japan gehört.

Ein Wort zur Behandlung des Tennô durch die Staatsregierung. Shôwa Tennô starb am 7. Januar 1989. Er war 87 Jahre alt und hatte damit länger sein Amt inne, als jeder seiner Vorgänger – die mythologischen Kaiser einmal ausgeschlossen. An seiner Begräbnis-Prozession Ende Februar 1989 säumten 200.000 Menschen die Straßen Tokyos. Die Ehrengarde stellten 1600 unbewaffnete Soldaten der Selbstverteidigungsstreitkräfte. 55 Staatsoberhäupter, einschließlich Präsident Bush (der ältere), Präsident Mitterand, Prince Philip und Bundespräsident von Weizsäcker nahmen an der Zeremonie im Shinjuku Park teil. Da die Verfassung religiöse Zeremonien nicht zuließ, waren die Zeremonien in zwei Teile unterteilt. Zuerst kamen die privaten Shintô-Zeremonien, dann wurde das hölzerne Torii und wurden die heiligen Sakaki-Zweige entfernt, und es begann die staatliche Zeremonie. Aber, *beide* Teile der Zeremonien wurden vom Staat bezahlt. Die Regierung erklärte, dass das ein Ausdruck von der Trauer war, die das Volk angesichts des Ablebens vom Symbol Japans empfunden habe (Shillony, 257).

Zu dem gegenwärtigen Tennô fallen mir vor allem drei Punkte ein, mit denen er nachwies, dass er die Moral Japans trägt. Als der gegenwärtige Tennô 1992 China besuchte, entschuldigte er sich stärker für die japanischen Handlungen vor 1945, als das Außenministerium – das für die Rede zuständig war – vorgesehen hatte (Takahashi 1993, 128 f.). Und bei einem kaiserlichen Gartenfest im Oktober 2004 hatte ein Vertreter der Schulkörperschaften dem Tennô stolz berichtet, dass er dem Gesetz gemäß die Lehrer anhalte, beim Fahne hissen aufzustehen und die Nationalhymne mitzusingen. Beides war bei Schulzeremonien umstritten und brachte einige Lehrer in Schwierigkeiten. Entgegen den Erwartungen hielt der Kaiser den Politiker an, bei seinen Aktionen sanft zu verfahren. Der Zwischenfall wurde weit berichtet. Dass der Tennô hier eine Meinung geäußert hatte, brachte die Regierung allerdings dazu zu sagen, er habe sich privat geäußert. Sie konnte ihn nicht gut öffentlich kritisieren (Shillony, 276, Tennô, 115).

Zum Abschluss möchte ich auf die Musikinstrumente eingehen, die im Kaiserhaus gespielt werden und auf die wissenschaftlichen Interessen, de facto, auf die kommunikative Seite. Zu Zeiten des jetzigen Tennô – zu Shôwa Tennôs Zeiten war es anders – spielt der Kaiser das Cello, die Kaiserin spielt Piano oder Harfe und der Kronprinz spielt Viola oder Violine. Noch deutlicher ist es bei den Wissenschaften, hierbei ist Shôwa Tennô das Vorbild. Der jetzige Kaiser ist, wie sein Vater, Spezialist für eine Fischart. Er hat darüber schon 30 Artikel veröffentlicht. Die Kaiserin ist in Englischer Literatur zu Hause, speziell Gedichte, und hat von einer japanischen Autorin eine Sammlung von Gedichten ins Englische veröffentlicht. Sie hat dafür 1994 den International Andersen Prize for Children's Literature erhalten. Sie veröffentlichte ferner ein japanisches Buch für Kinder und zwei Sammlungen von Kurzgedichten, *Waka*, eine mit ihrem Mann dem Kaiser, und die zweite von eigenen Kurzgedichten. Der Kronprinz und Akishino studierten beide zu verschiedenen Zeiten in Oxford, der Kronprinz über die Themse als Transportmittel, und Akishino über die Zählung von Hühnern – zumindest war das das Thema einer späteren Doktorarbeit in Japan. Die Prinzessin Nori studierte japanische Literatur an der Gakushûin Universität, wurde aber später Mitarbeiterin an einem ornithologischen Institut – bevor sie heiratete. Ein derart wissenschaftliches Interesse ist vermutlich einmalig – zumindest in England hat es das nicht gegeben (Shillony, 262 f.).

Den Bambus-Vorhang, hinter dem alles verdeckt ist, muss man wohl ins Reich der Fabeln überweisen. Die Kaiserfamilie steht offen da, und auch ein Streit wird nicht versteckt. Aber ob man das Kaiserhaus aber wirklich kennt, muss doch bezweifelt werden. Der Kaiser kennt im Inland alles – durch die Berichte der Präfektur-Gouverneure die er dreimal jährlich ausfragt – und im Ausland auch alles – durch die Berichte der zurückkehrenden Botschafter – und er erhält darüber hinaus von allen Fachbereichen die vertraulichen Nachrichten (*Naisô*). Ich bin gespannt, ob der *Tennô*, der Abschluss dieser Reihe, einen würdigen Abschluss bieten kann.